

Fenster zur Welt

Autor(en): Bernhard Gardi

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1993

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/955dfc05-3586-493e-8026-b37cedd31f0f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Fenster zur Welt

100 Jahre Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel

Wenn in diesem Jahr der hundertste Geburtstag unseres Museums gefeiert werden darf, so nicht etwa deshalb, weil 1893 ein Museumsgebäude errichtet worden wäre. Damals befanden sich noch praktisch alle Sammlungen Basels im alten, von Melchior Berri erbauten und 1849 eröffneten Museum an der Augustinergasse. Im Januar 1893 trat jedoch die Kommission der «ethnographischen Sammlung», die im Jahr zuvor von der Regenz ernannt und mit einem Kredit von 200 Franken ausgestattet worden war, zum ersten Mal zusammen. Dadurch wurde die völkerkundliche Sammlung aus der «Historisch-antiquarischen Sammlung», zu der sie bis dahin gehörte und die nebst klassischen Antiquitäten auch Münzen und Gipsabgüsse enthielt, herausgelöst. Die Völkerkunde war damit selbständig geworden.

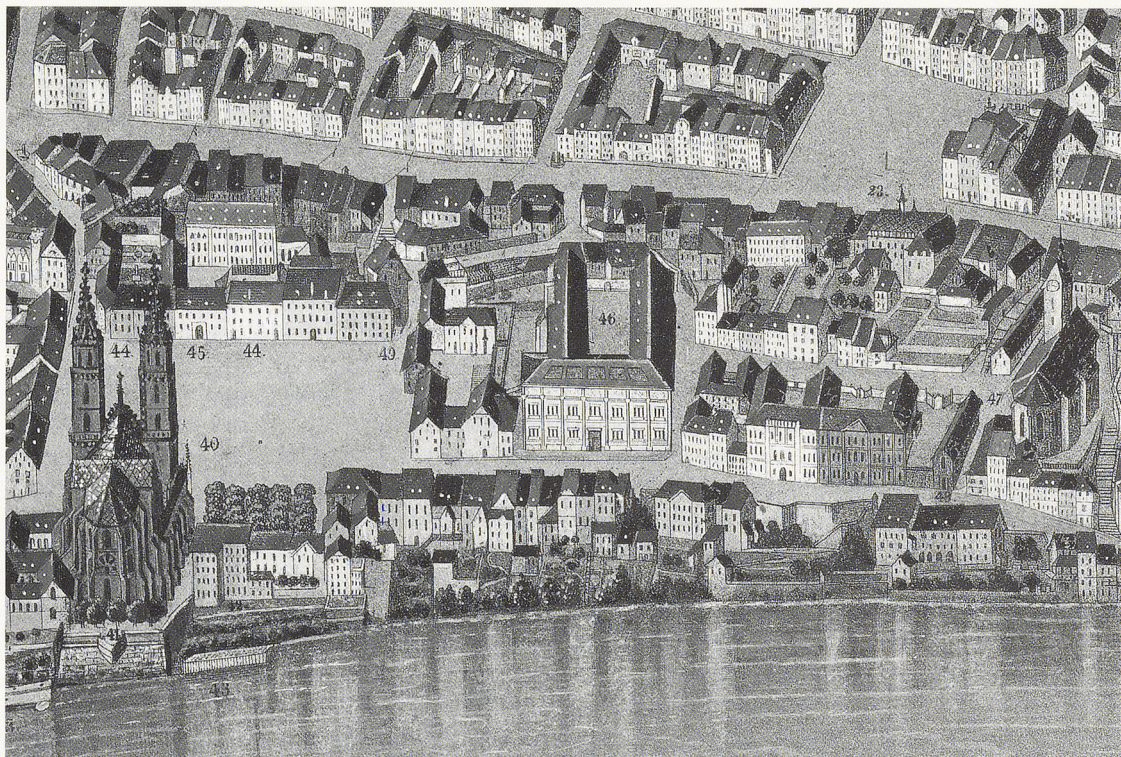
Das Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde – so lautet seit 1944 der volle Name – gehört zu den bedeutendsten völkerkundlichen Museen Europas. Neben rund 240 000 Inventareinheiten, von denen ein hoher Prozentsatz auf wissenschaftlichen Expeditionen (über 30 für die Zeit vor 1945) gesammelt worden ist, beherbergt es auch ein umfangreiches Archiv, das nebst den Sammlungsakten einzigartige Bilddokumente namentlich für Südostasien und die Südsee enthält (Sammlung historischer Photographien). Einzelne Sammlungsbereiche wie «Melanesien» oder «Textilien» geniessen Weltruf – eine erstaunliche und vielfältig interpretierbare Tatsache, wenn man bedenkt, dass die Schweiz nie Territorien in Übersee besass. Die Bibliothek, die zusammen mit dem Seminar für Ethnologie geführt wird, ist öffentlich zugänglich.

1893 waren rund 2500 Gegenstände magazi-

niert. Darunter befanden sich auch die beiden bedeutenden und seither in Fachkreisen weltweit bekannten Sammlungen mesoamerikanischer Kunstwerke, die von Lukas Vischer (1780–1840)¹ und dem Arzt und Botaniker Carl Gustav Bernoulli (1834–1878) aus Mexiko bzw. Guatemala mitgebracht und von deren Familien postum den akademischen Sammlungen Basels geschenkt worden waren. Von anderen Basler Reisenden, die noch früher ausserhalb Europas reisten – zu erwähnen wären etwa Samuel Brun (1590–1668) und seine Reisen an die Guinea-Küste, oder der Arabist und Entdecker Petras, Johann Ludwig Burckhardt, genannt Scheich Ibrahim (1784–1817)² –, sind uns hingegen keine völkerkundlichen Objekte überliefert worden, auch scheinen sich keine im legendären Amerbach-Kabinett, das 1661 von der Stadt erworben wurde, befunden zu haben. Von der Evangelischen Missionsgesellschaft (Basler Mission) gelangten wohl immer wieder Gegenstände in die völkerkundliche Sammlung, doch waren im allgemeinen die gegenseitigen Beziehungen erstaunlich neutral.

Die Gründung einer ethnographischen Kommission war damals für die Universitätsstadt Basel bloss ein einzelner Stein in einem grösseren Mosaik, denn schliesslich wurden zwischen 1870 und 1900 mehrere Institute und Museen gebaut oder gegründet. Es galt, dem wissenschaftlichen Fortschritt Rechnung zu tragen und die schönen Künste zu fördern, und wie vielerorts in Europa auch begannen Museen beim Bürgertum eine erzieherische Rolle zu spielen.

In den Jahren des ausgehenden 19. Jahrhunderts war das Mehrzweckmuseum an der Augustinergasse, das sowohl alle Sammlungen Basels, die



Das von Melchior Berri erbaute Museum an der Augustinergasse. In Richtung Schlüsselberg wurde 1914–1917 im Rollerhof der Flügel für die Völkerkunde angebaut. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Johann Friedrich Mähly, Aquarell, Basel 1845.

◀



Für den Neubau im Rollerhof musste eine Bandfabrik abgerissen werden.

◀

Universitätsbibliothek als auch einen Hörsaal der Universität enthielt, hoffnungslos überfüllt. 1894 wurde in der Barfüsserkirche das Historische Museum eingeweiht. Von den archäologischen Gegenständen gingen alle europäischen an das historische Museum, allerdings mit Ausnahme des damals zu Unrecht für Kulturvergleiche herangezogenen Materials aus der Pfahlbauzeit. Dieses blieb in der ethnographischen Sammlung, wie übrigens auch die archäologischen Objekte aus Ägypten, Süd- und Nordamerika.

Noch früher hatten mit dem Bau des Bernoullianums (1874) die Physik und 1885 mit dem Bau des Vesalianums die Anatomie den Berri-Bau verlassen. 1896 sollte auch die Bibliothek ausziehen und in den Gebäulichkeiten an der Schönbeinstrasse ihren definitiven Standort finden. 1893 ist die völkerkundliche Sammlung vorerst in einem kleinen Raum im Parterre des Berri-Baus ausgestellt. Die Nähe zum Haupteingang bereitete Probleme: «Der Staub, welcher bei Massenbesuchen in die Säle getragen wird, verursacht nicht nur enorme Kosten, um ihn zu beseitigen; ein Teil dringt trotz aller Vorsicht in die Schränke und beginnt das Werk der Zerstörung.» Der Raum war zu eng, und es wurde beantragt, der ethnographischen Abteilung die durch den Wegzug der Bibliothek frei gewordenen Räumlichkeiten zu überlassen. Hier sollte u.a. die «vaterländische Sammlung» steinzeitlicher Funde ausgestellt werden. Im damaligen evolutionistischen Gedankengut galten steinzeitliche Artefakte «für die Culturgeschichte der Menschheit» als höchst bedeutsam, betrachtete man sie doch als «Beweisstücke für die Stufe, auf der die culturarmen Völker noch jetzt stehen». Zu einer «Ruhmeshalle der Urgeschichte der Schweiz» sollte es aber nicht kommen, und auch eine andere vorerst aufflammende Idee, für den noch zu schaffenden Briefkopf Pfahlbaumotive zu wählen, da solche «am angezeigtesten für eine Schweizer Sammlung» seien, wurde nicht weiter verfolgt. Vielmehr konzentrierte man sich auf das wissenschaftlich Wesentliche: Als erstes wurden die vorhandenen Sammlungsakten gesichtet, und in Berlin erkundigte man sich nach dem dort praktizierten System der Inventarisierung, bevor Karteikarten für den «Zeddelkatalog»,

nebst Eingangsbüchern und Kartonschachteln bestellt wurden. «Es wird beschlossen, über 8 Tage wieder eine Sitzung zur Einübung der Katalogisierung abzuhalten», heisst es im Protokoll vom 15. Juni 1893, und gewissenhaft wird eine Woche später vermerkt, dass die «Katalogisierungsarbeit abermals eingeübt» worden sei, und zwar «an Hand einiger mexikanischer Altertümer».

Es wäre falsch, aus heutiger Sicht über das damalige Vorgehen zu lächeln. Wir müssen dankbar sein, dass damals verschiedene Lösungen getestet wurden zugunsten eines einfachen Prinzips. Die hundertjährige Geschichte eines Museums ist sicher mehr als das Nachzeichnen von Lebensläufen und Taten herausragender Persönlichkeiten. Politische Entscheide waren zu fällen und zu finanzieren, und diese mussten von einer Gemeinschaft getragen werden. Andererseits wäre das Basler Völkerkundemuseum aber voraussichtlich ein anderes ohne das Wirken von Wissenschaftlern wie Paul und Fritz Sarasin (1856–1929 bzw. 1859–1942), Felix Speiser (1880–1949), Paul Wirz (1892 Moskau – 1955 Neuguinea), Alfred Bühler (1900–1981) oder, für die europäische Volkskunde Hoffmann-Krayer (1864–1936).

In den Grossvettern Paul und Fritz Sarasin hatte Basel zwei finanziell unabhängige Persönlichkeiten, die zusammen in Deutschland studiert und in den besten wissenschaftlichen Kreisen Berlins verkehrt hatten. Sie prägten das Museum auf Jahrzehnte hinaus. Bevor sie 1896 nach Basel zurückkehrten, hatten sie auch gemeinsam Forschungsreisen nach Ceylon, dem heutigen Sri Lanka, Ägypten (zusammen mit Leopold Rütimeyer) und Celebes unternommen und darüber erfolgreich publiziert. Weitere Expeditionen nach Südostasien sollten folgen. Die aus eigenen Mitteln bestrittenen Unternehmungen erbrachten Basel die ersten systematisch angelegten völkerkundlichen Sammlungen, die im übrigen allesamt geschenkt wurden. Unter ihrer Leitung erfolgte ein erster Ausbau, so dass 1899 mit einer Rektoratsfeier die neue völkerkundliche Sammlung eröffnet werden konnte. Die Ausstellung gefiel; der Staatsbeitrag wurde auf 1000 Franken erhöht. Doch schon während der Aufbauphase wurde festgehalten: «Erfreulich und erschreckend zugleich

ist es, dass ... der neue Saal ... lange nicht alles, was wir besitzen, wird fassen können.» In jene Zeit (1898) fällt auch die auf eine geniale Idee von Leopold Rütimeyer (1856–1932), Jugendfreund der beiden Sarasins und aktives Mitglied der Kommission, zurückgehende Gründung des «Fünfliberclubs». Begonnen mit 14 enthusiastischen Gönnern, hat sich dieser Verein mit heute über 3800 Mitgliedern seit langem zum wichtigsten Gönnerverein des Völkerkundemuseums entwickelt.

Wenn wir im weiteren noch bei Paul und Fritz Sarasin verweilen, so deshalb, weil ihre Bedeutung für Basel kaum unterschätzt werden kann.³ Auf Initiative von Fritz Sarasin erfolgte zum Beispiel der Anbau an den alten Berri-Bau – jenes Seitenflügels, in dem sich die Ausstellungssäle der Völkerkunde heute noch befinden und der 1917 mit einem zweitägigen Festakt anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Naturforschenden Gesellschaft Basel eröffnet werden konnte.⁴

Mittlerweile war die Sammlung, die seit 1904 auch die europäische Ethnologie (Volkskunde) einschloss, auf 40 000 Nummern angewachsen. Auch 1917 gefielen die neuen Ausstellungen, so dass der Staatsbeitrag von 1000 auf 2000 Franken erhöht wurde.

Dieser Anbau für die Völkerkunde ist aufs engste mit der Museumsgeschichte Basels verbunden: Fritz Sarasin, der zur Zeit der Jahrhundertwende sowohl die Völkerkunde als auch das Naturhistorische Museum vertrat – nicht aber die Kunstsammlung, die sich ja immer noch an der Augustinergasse befand – erkannte, dass eine Lösung des Platzproblems nur durch den Bau eines separaten Kunstmuseums gelöst werden könnte. Seine Idee, rückwirkend betrachtet, war einfach: Völkerkunde und Naturwissenschaften bleiben im alten Berri-Bau, die Kunst soll ein eigenes Museum erhalten. So gründete Fritz Sarasin 1903 ein «Initiativkomitee für Museumsneubauten», das dann 1908 innerhalb von nur drei Monaten über 700 000 Franken an freiwilligen Spenden zusammentragen sollte. Und nun begann eine Geschichte für sich, die einerseits 1917 mit dem Nebenflügel für die Völkerkunde endete, andererseits aber – 1936 – nach vier Wettbewerben und 255 Projekten mit der Einweihung des Kunstmuseums.



Auch ausgewählte Stücke wurden anhand zugeschickter Photos im Handel erworben. Die meisten der abgebildeten Objekte aus dem Zaïre wurden 1909 angekauft.

◀

Eine Generation jünger als die beiden Sarasins war Felix Speiser. 1917 wurde er a.o. Professor und las als erster in der Schweiz Ethnologie. Nach dem Tod Fritz Sarasins wurde er Direktor.

Ursprünglich wurde alle Arbeit von den Kommissionsmitgliedern ehrenamtlich geleistet. Erst 1931 wurde mit Eugen Paravicini der erste besoldete Konservator angestellt. Kurz vor 1930 wurden auch die ersten staatlichen Reise- und Sammlungskredite gesprochen, von denen als erster Paravicini (Salomonen), dann aber Alfred Bühler profitieren konnten. In die dreissiger Jahre fallen auch die ersten Ausstellungen über aussereuropäische Kunst, die im Gewerbemuseum veranstaltet wurden.

Auf Bühler (Direktor von 1950–1967) gehen nicht nur eine Vielzahl von Sammlungen aus Ost-Indonesien und Melanesien, die den Ruf des Völkerkundemuseums mitbegründen, zurück; er war es auch, der zusammen mit seiner

Blick in die
Südsee-Abteilung,
1933.



Felix Speiser bei
den Aparai-India-
nern, Brasilien,
1924.



Frau Kristin Oppenheim eine textile Systematik erarbeitete und gezielt nach technologischen Kriterien ausgewählte Gewebe sammelte. Viele Museumsethnologen und einige Lehrstuhlinhaber im In- und Ausland sind Schüler Bühlers. Seit 1967 steht das Museum unter der Gesamtleitung von Gerhard Baer.

Die grossen Sammlungsexpeditionen der Kolonialzeit sind definitiv vorbei. Forschungsaufenthalte sind heute nur noch in Zusammenarbeit mit den jeweiligen nationalen Institutionen möglich, und an die Stelle des Sammelns treten vermehrt andere Zielsetzungen. Neue Ansätze sind gefragt und müssen noch gefunden werden. Sicher wird eine der neuen Aufgaben darin liegen, Archiv- und Sammlungsmaterial neu zu bearbeiten, vielleicht sogar in eine der grossen Kolonialsprachen zu übersetzen und den Ursprungsländern zurückkommen zu lassen. Im Falle des 1923 erschienenen Werkes von Felix Speiser über das heutige Vanuatu ist das 1991 auch geschehen. Der Premierminister von Vanuatu schrieb damals dem Schweizer Botschafter, dass seine Landsleute diese englische und für sie lesbare Übersetzung als wichtiger erachteten, «als dass irgendein Streichquartett in den Südpazifik geschickt würde.»⁵



Federschmuck der Aparai, Brasilien.

Anmerkungen

- 1 Siehe den Beitrag im Basler Stadtbuch 1990, Ausgabe 1991, S. 129–133.
- 2 Siehe den Beitrag im Basler Stadtbuch 1992, Ausgabe 1993, S. 143 f.
- 3 So wurde zum Beispiel auf Vorschlag von Fritz Sarasin 1909 der Schweizerische Bund für Naturschutz (SBN) gegründet. Erster Präsident wurde Paul Sarasin.
- 4 Der Neubau kostete 780 000 Franken, inklusive Mobiliar. Davon waren genau ein Drittel freiwillige, also private Spenden.
- 5 Neue Zürcher Zeitung, 3. April 1991, S. 9.

Quellen

- Archiv und publizierte Jahresberichte des Museums für Völkerkunde und des Schweizerischen Museums für Volkskunde Basel.
- Dieter Burckhardt, Die Wiege des Naturschutzes stand in Basel – Streiflichter auf Entstehung und Entwicklung des Naturschutzes in der Schweiz. Verh. Natf.Ges. 102, 1, Basel 1992, S. 3–45. (Jubiläumsschrift zum 175jährigen Bestehen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel.)
- Paul Leonhard Ganz et al., Das Museum an der Augustinergasse in Basel und seine Porträtgalerie, Basel 1979.